

Sport für alle?!

Eine Analyse der binären Geschlechterordnung im organisierten Sport, ihrer Auswirkungen auf die Teilhabe von trans*, inter* und nicht-binären Menschen sowie der Potenziale für mehr Inklusion

Anke Cordes

Studentin im Studiengang Bachelor Sportwissenschaft mit Profil Gesundheitsförderung

Institut für Sportwissenschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Eberhard Karls Universität Tübingen

Einleitung

Der organisierte Sport ist bis heute nach den Kategorien *männlich* und *weiblich* getrennt. Menschen, die nicht in dieses System passen, erleben Ausgrenzung – in Teams, Umkleiden und Wettkämpfen (Böhlke & Müller, 2020). Trotz rechtlicher Fortschritte, z. B. dem Selbstbestimmungsgesetz 2024, hält der Sport an der binären Ordnung fest.

Theoretischer Hintergrund und Fragestellung

Das Sportsystem reproduziert die Geschlechterbinarität historisch und institutionell. Aus Fairnessbestrebungen heraus entwickeln Sportverbände Regelungen, die trans*, inter* und nicht-binäre (TIN) Athlet*innen den binären Kategorien zuordnen (Bydzovsky, 2023). So wird die eigentliche Identität oft nicht anerkannt und eine Wettkampfteilnahme verweigert.

Im Breitensport wirken heteronormative Strukturen weiter: Getrennte Angebote, starre Rollenbilder, fehlende Sensibilität. Studien belegen hohe Diskriminierungserfahrungen und eine geringere Sportbeteiligung queerer Menschen (FRA, 2014; Menzel et al., 2019).

Fragestellung: Welche Veränderungen sind im organisierten Sport notwendig, damit sich TIN Menschen willkommen fühlen und die Teilnahmequote an Sportangeboten vergleichbar mit der von cis Personen ist (Personen, deren Geschlechtsidentität dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht)?

Methode

Qualitatives Verfahren mit *biografischen Mappings*: Drei leitfadengestützte Interviews mit TIN Sportler*innen. Die Auswertung erfolgte mittels thematischer Inhaltsanalyse und der Visualisierung individueller Erfahrungen in BioMaps mit folgendem Ziel: Veränderungen im Wohlbefinden, der wahrgenommenen Zugehörigkeit zur sportlichen Referenzgruppe sowie der eigenen Identität im Sportkontext über den zeitlichen Verlauf des organisierten Sportengagements darzustellen. Außerdem wurden Wechselwirkungen zur geschlechtsbezogenen Identitätsfindung analysiert sowie gezielt Änderungswünsche am bestehenden Sportsystem erhoben.

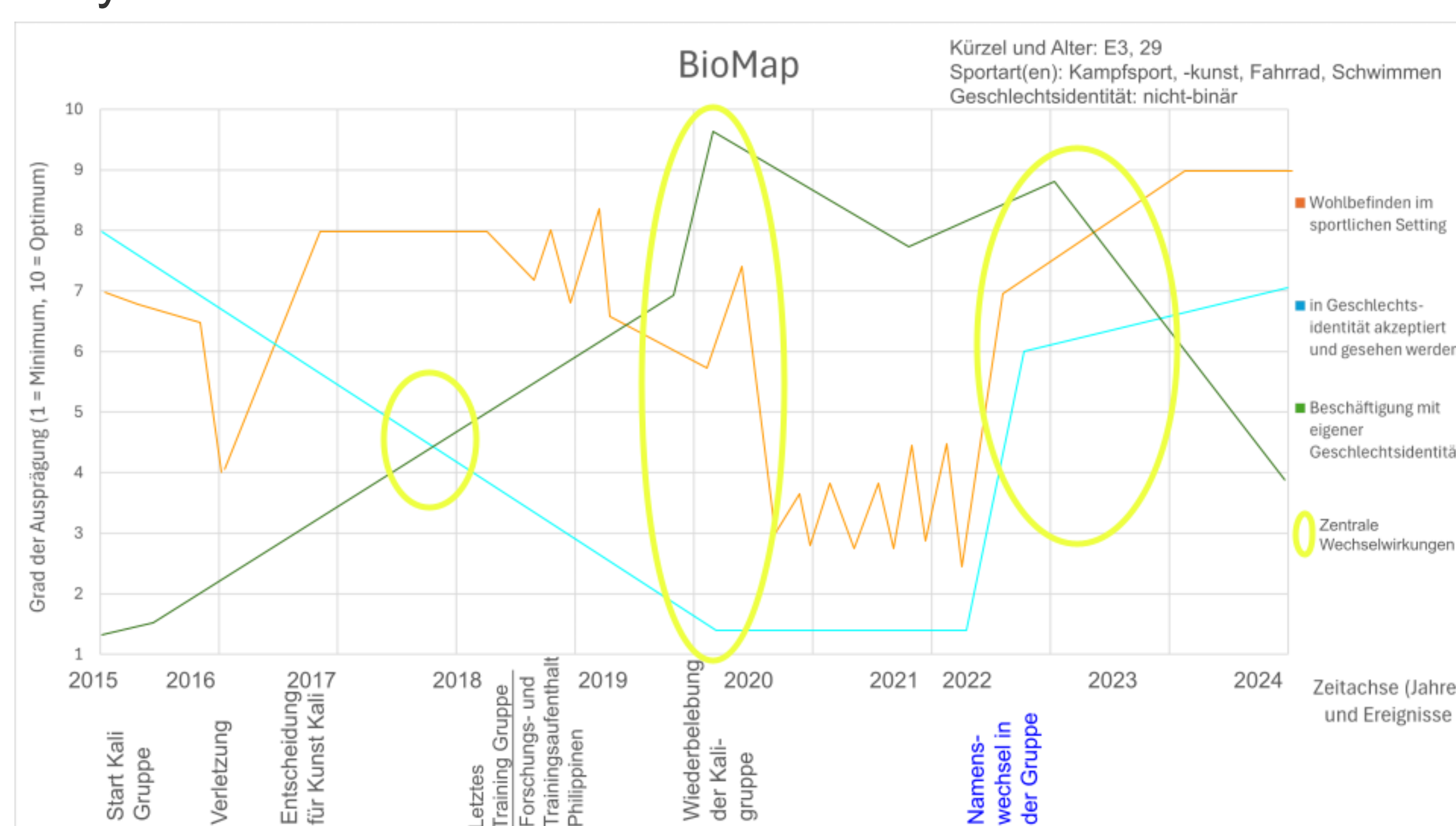


Abb.: BioMap aus Expert*inneninterview E3 (eine nicht-binäre Person)

„Inklusion heißt ja, es geht nicht darum, dass sich eine Person integriert, sondern es geht darum, dass die Räume und die Strukturen so werden, dass sie alle Leute mitnehmen und wirklich auch einladen.“ (Expert*in 3)

Ergebnisse

- Erfahrungen im Sport: Fehlendes Zugehörigkeitsgefühl durch falsche Zuordnung und ausschließende Strukturen; positiv: Individuelle Leistungen stärken Selbstbewusstsein; Sport als Ausgleich und Kraftquelle in schwierigen Zeiten.
- Wohlbefinden: Abhängig von Offenheit und Sensibilität des Umfelds. Wettkampffreie, offenere Settings werden bevorzugt, Sportarten mit binärer Geschlechtertrennung gemieden.
- Gesehen und akzeptiert fühlen: Vor der Transition (Übergang in neue Geschlechtsidentität) geringes Akzeptanzerleben. Nach Transition und Outing steigt das Gefühl, akzeptiert zu sein. Non-binäre Personen berichten weiterhin von Schwierigkeiten, im Gegensatz zu trans* Personen, die nach der Transition (wieder) in die binäre Ordnung passen.
- Beschäftigung mit Identität: Höhepunkte bei Erkennen/ Einordnen der Identität sowie während der Transition; Rückgang nach der Transition und in toleranten Umfeldern.
- Wechselwirkungen: Gutes Wohlbefinden geht mit Akzeptiert- und Gesehenwerden einher. Eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität sowie eine Transition scheinen derzeit notwendig, um akzeptiert zu werden und sich wohlfühlen.
- Änderungswünsche am organisierten Sport: Aufklärung der Gesellschaft über Diversität, Verantwortungsübernahme durch Trainer*innen/Erzieher*innen/... , Ablösung binärer Strukturen sowie ein gleichberechtigter, nicht infrage gestellter Zugang zu Sport für alle Menschen.

Diskussion

Die binäre Ordnung ist tief im Sportsystem verankert und durch Fairness-Argumente legitimiert. Queere Vereine bieten Schutzräume, erreichen aber nur begrenzte strukturelle Wirkung.

Erforderlich sind Sensibilisierung, Anpassung von Vereinsstrukturen und neue Leitbilder, die Vielfalt anerkennen. Organisierter Sport muss als sozialer Raum verstanden werden, der Geschlecht aktiv mitgestaltet.

Fazit

Sport gilt als inklusiv, schließt aber insbesondere TIN Personen aus. Gerade unter Berücksichtigung der gesundheitsbezogenen Potenziale von Sporttreiben und der gesellschaftlichen Verantwortung des organisierten Sports erfordert echte Teilhabe das Aufbrechen binärer Strukturen und Anerkennung geschlechtlicher Vielfalt. Nur durch strukturelle Veränderungen und kulturelles Umdenken kann der Anspruch „*Sport für alle*“ eingelöst werden.

Literatur

- Böhlke, N., & Müller, J. (2020). „Man muss sich nicht verstecken oder erklären. Es ist einfach unkompliziert“ – Sportserfahrungen und Motivlagen von Mitgliedern eines queeren (LGBTI*) Sportvereins. *Sport und Gesellschaft*, 17(2), 121-151. <https://doi.org/10.1515/sug-2020-0009>
- Bydzovsky, P. (2023). The status of transgender and intersex athletes in international sports federations. *The International Sports Law Journal*, 23(3), 357-367.
- FRA. (2014). *European Union lesbian, gay, bisexual and transgender survey. Main results*. Publications Office of the European Union. European Agency for Fundamental Rights. fra.europa.eu. <https://doi.org/10.2811/37969>
- Menzel, T., Braumüller, B., & Hartmann-Tews, I. (2019). The relevance of sexual orientation and gender identity in sport in Europe. Findings from the Outsport survey. Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Soziologie und Genderforschung.